

Verleihung des Max-Herrmann-Preis an das Künstlerteam Clegg & Guttmann in der Staatsbibliothek zu Berlin am 5. September 2022

Reinhard Altenhöner

In diesem Jahr zeichnete die Jury Persönlichkeiten aus, die als Personen sicherlich viel weniger bekannt sind als ihr Wirken im öffentlichen Raum: Michael Clegg und Martin Guttmann sind die „Erfinder“ des Open-Library-Konzepts, das in Form von Nachbarschaftsbibliotheken und Book-Crossing die Welt erobert hat. Beide Künstler waren in Berlin anwesend, sie hörten eine gelungene Laudatio von Monika Grütters, MdB und Kulturstaatsministerin a.D., und meldeten sich auch selbst engagiert zu Wort.

Worum geht es bei dem Max-Herrmann-Preis? Er wird seit dem Jahr 2000 von dem Verein „Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e.V.“ an Personen oder Einrichtungen verliehen und ist die wichtigste allgemeine Auszeichnung, die in Deutschland für Verdienste um das Bibliothekswesen vergeben wird.

Der Preis erinnert an den Literaturwissenschaftler Max Herrmann, der 1923 an der Humboldt-Universität zu Berlin das weltweit erste Theaterwissenschaftliche Institut gründete und die Königliche Bibliothek, später die Preußische Staatsbibliothek, intensiv nutzte. 1933 verlor er seine Professur an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin und hatte unter Schikanen des nationalsozialistischen Regimes zu leiden. Es

gibt bedrückende Zeitzeugenberichte, wie der bereits betagte Herrmann (geboren 1865) versuchte, seiner wissenschaftlichen Arbeit in der Bibliothek nachzugehen und immer stärkeren Benachteiligungen ausgesetzt war, die im Benutzungsverbot gipfelten. Im Jahr 1942 wurde der bekennende Deutsche schließlich in das KZ Theresienstadt deportiert und starb dort bereits nach wenigen Wochen. An Max Herrmann erinnerte Achim Bonte, der Generaldirektor der Staatsbibliothek, in seinem Grußwort. Die Staatsbibliothek wird Max Herrmanns und anderer Verfolgter des NS-Regimes durch das Setzen von Stolpersteinen am 8. Oktober 2022 in einem öffentlichen Akt gedenken.

Dieser Hintergrund ist es, der den Preis und das, wofür er steht, nämlich öffentlich zugängliche Bibliotheken, auszeichnet: Bibliotheken ermöglichen die breite Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und seiner Weiterentwicklung, sie sind Ausweis der Demokratiefähigkeit eines Staates. Ausgrenzung und Verbote der Nutzung von Bibliotheken hingegen sind die klaren Zeichen einer antidemokratischen Grundhaltung. Der Preis ehrt also Anstrengungen, die das Prinzip Bibliothek exponiert vertreten. André Schmitz, Vorsitzender des Vorstandes der Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e.V., führte in seinem Grußwort in die Geschichte des Preises ein und zog die Linie der verschiedenen Preisträger bis in die Gegenwart. Im Jahr 2000 wiederbelebt wird der Preis mindestens alle zwei Jahre vergeben und ging an Bibliothekarinnen und Bibliothekare wie zum Beispiel an den langjährigen Direktor der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel und Retter der Franckeschen Stiftungen in Halle (Saale), Paul Raabe und an Dr. Ekaterina Genieva, Generaldirektorin der Gesamtrussischen Staatlichen Rudomino-Bibliothek für Ausländische Literatur in Moskau, aber auch an Schriftsteller wie Günter de Bruyn, den israelischen Künstler Micha Ullman und den Filmregisseur Wim Wenders oder an institutio-



Bücherschrank
Borkheide



v.l.n.r.
 Andre Schmitz,
 Achim Bonte,
 Michael Clegg,
 Monika Grütters,
 Martin Gutt-
 mann

nelle Preisträger wie die Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken.

In ihrer Laudatio stellte Monika Grütters das Künstlerduo und sein Wirken vor: Michael Clegg und Martin Guttmann (beide 1957 geboren) arbeiten bereits seit 1980 zusammen und leben heute nach Stationen in Israel, den USA und Irland in Deutschland und Österreich. Zahlreiche Ausstellungen in den USA und Europa, Teilnahmen an der Documenta und an der Biennale weisen international ihren Erfolg als Künstler aus. Ausgangspunkt ihrer gemeinsamen Arbeit ist das Portrait, dem sie sich mit den Mitteln der Fotografie, des Films, der Installation, der Materialsammlung und der Sprache annähern. Es entstehen partizipative Kommunikationsmodelle, die sie selbst als soziokommunikativen Prozess bezeichnen, „einen spontanen und immer wieder neuen Austausch über das, was sich im Moment ereignet, was in der Gesellschaft vorgeht, was die Menschen bewegt und wie sie ihr Leben gestalten“, so formulierte es Monika Grütters in ihrer Laudatio. Ihre Kunst wird so zu einem trojanischen Pferd, das verlockt und später dann subversiv wird, so haben sie es schon 1987 beschrieben.

Ab 1989 entstand das Konzept „book chapel“. Mit dem Projekt „Die Offene Bibliothek“ (The Open Public Library) – zunächst in der unmittelbaren Umgebung ihres damaligen Ateliers in New Jersey – gefolgt von weiteren Auspielungen in Europa (1991 erste „Offene Bibliothek“ in Europa im österreichischen Graz, anschließend 1993 in Hamburg und 1994 Mainz) loteten sie diesen „Erprobungsraum“ aus. Das Prinzip ist ein-

fach: In Schränken, ausgedienten Telefonzellen oder ehemaligen Stromkästen werden an unterschiedlichen Orten frei zugänglich Bücher bereitgestellt. Es entsteht eine Bibliothek ohne Benutzungsordnung, in der alle Nutzenden die Regeln bestimmen und selbst den Bestand besorgen. Die Menschen bringen sich mit „ihren“ Büchern und den damit verbundenen Gefühlen und Gedanken ein und übernehmen die Botschaften an zufällig Berührte, die das Buch mitnehmen und selbst eines hinterlassen, es entsteht eine Verbindung. Dieser indirekte Dialog unter den Menschen korrespondiert mit dem Dialog, in die Bücher mit den sie Lesenden treten. Menschen werden Teil des Konzepts der book chapel, sie leben einen Diskurs über die Möglichkeiten der Kunst, sie gestalten Mitwirkung und Mitverantwortung für ein Kunstprojekt, erleben den freien Zugang zu Büchern für alle.

Angeregt wurde das Künstlerduo dazu übrigens durch Gedenkkreuze und Erinnerungssteine an Landstraßen, mit denen Freunde und Angehörige in kleinen „Kapellen“ zumeist an Opfer von Verkehrsunfällen erinnern. Sie werden in der Regel intensiv gepflegt, niemand zerstört sie, sie sind lebendige Orte der Erinnerung und haben Bestand. Lässt sich das Phänomen einer solchen Kultur des Respekts mit anderen Objekten und an anderen Orten wiederholen? Clegg & Guttmann kamen auf die Idee, Bücher als Bezugspunkt zu nutzen und darüber Passanten (und damit die Gesellschaft) niederschwellig in das Projekt zu ziehen und zu Mitwirkenden (als Lesende und Agierende) zu machen.



Die Preisträger: Michael Clegg, Martin Guttman (v.l.n.r.)

Die „Bücherboxen“ haben sich zur großen Überraschung des Künstlerduos – wie beide im Rahmen der Preisverleihung berichteten –, verselbstständigt und stark weiter entwickelt, sie finden sich heute im deutschsprachigen Raum, aber auch in den USA, in Frankreich und in Kanada, ja sogar bis nach Tahiti haben sie es geschafft. Allein in Brandenburg finden sich ausweislich der Wikipedia 104 „öffentliche Bücherschränke“¹.

Flankiert wurde die Preisverleihung in der Staatsbibliothek durch das Aufstellen eines offenen Bücherregals, einer offenen Box, zu deren Befüllung die gut 100 Teilnehmenden bereitwillig beitrugen. Monika Grütters griff die Idee dankbar auf und brachte sich mit Amos Oz´ „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“ (der teils autobiografischen, teils fiktiven Geschichte des jungen Amos im Jerusalem der 40er Jahre) und der „Harzreise“ des großen jüdischen deutschen Dichters Heinrich Heine (einem Reisebericht und einer Spiegelung der etablierten Gelehrtenschaft seiner Zeit) in die Bibliothek ein.

Die Dankesworte von Clegg & Guttman entwickelten sich spontan zu einem ausführlichen Projektbericht: Martin Guttman schilderte anschaulich die Erfahrungen des Duos an den verschiedenen Orten. Mit selbstironischen Untertönen und mit Hinweis auf ihren biographischen Hintergrund in der Academia (sie sind studierte Ökonomen und Mathematiker) schilderten sie das wissenschaftliche Begleitprogramm rund um die ersten Projekte, die sie als Beitrag zur Verhaltensforschung verstanden. Ziel sei

es ursprünglich gewesen, Menschen aus Museen in Bibliotheken zu ziehen und umgekehrt aus den Bibliotheken in die Museen zu bringen. Die Erhebung der Ergebnisse erfolgte über Gästeführer, gleichzeitig beobachteten sie das Geschehen an den Stationen. Interessant war, dass es zwar gelang, Menschen aus den Museen zu den Open Public Libraries zu ziehen, aber nicht umgekehrt. Es gab kaum Fälle von Vandalismus, sodass sie sich ermutigt sahen, ein weiteres Projekt anzugehen, diesmal in Hamburg, hier mit der Frage, ob es je nach Quartier der Stationen einen unterschiedlichen Umgang damit gebe. Ergebnis: Es gab kaum Unterschiede zwischen „reichen“ und „armen“ Stadtvierteln. Beim Schritt nach Mainz verzichteten die beiden dann auf eine Anbindung an die dortige Museumsszene, gaben gewissermaßen den Anspruch eines „künstlerischen Projekts“ auf. Hier stand das soziale Netzwerk im Mittelpunkt und es ergaben sich spannende Beobachtungen, zum Beispiel, welche neuen Laufwege entstehen. Überraschend war, dass die Mainzer per Unterschriftenaktion für eine Versteigerung eintraten und diese auch umsetzten – ganz unabhängig von dem Künstlerduo: Das Projekt war ihnen gewissermaßen entzogen worden und lief von da an selbstorganisiert.

Die Überraschung der beiden Künstler darüber und ihre uneingeschränkte Begeisterung über die Verselbstständigung ihrer Idee waren unmittelbar spürbar. Die gesellschaftliche Kraft, die so sichtbar wird, verstehen sie als demokratischen Grundimpuls, der eine lebendige, austauschfähige Gesellschaft auszeichnet. Und es ist kein Wunder, dass dies in autokratischen Gesellschaften nicht passiert. Sie verstehen die Open Public Library dabei auch als Statement gegen den kommerziellen Markt und für die alternativen kulturellen Netzwerke, erklärte Michael Clegg.

Kunst funktioniert hier also tatsächlich wie ein trojanisches Pferd – und hat in diesem Fall unsere Umwelt nachhaltig verändert – in unseren Städten sind die Nachbarschaftsbibliotheken zu so etwas wie einem sichtbaren gelebtem Miteinander geworden. Auch wenn wir sie aus der Profession heraus vielleicht manchmal kritisch beäugen – sie zeigen gesellschaftliches Miteinander und Engagement, hier wird diskutiert und Verantwortung übernommen: Der Nährboden dessen, was Bibliotheken so wichtig macht: Bibliotheken sind ein wesentlicher Garant für die Realisierung und Wahrnehmung von Teilhabe in der demokratischen Gesellschaft. ■

¹ Vgl. Auflistung unter https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_%C3%B6ffentlicher_B%C3%BCcherschr%C3%A4nke_in_Brandenburg